

Im Sonnenlicht

Hans von Bartels

WER ODER WAS IST PUJOL?

EINE REISEGESCHICHTE

Von Hans Arthur Thies

Diese Geschichte ist eine Denkaufgabe, und ihre Kern — der insofern erst ganz am Ende hervortritt — ist ein Beweis für die Kraft und die Macht des Reisegeristes. Aber auch für einiges mehr. Damen, welche die Geschichte gelesen haben und ihre Männer auf der Urlaubsreise begleiten, sollten das Denkspiel „Wer oder was ist Pujol?“ mit ihrem Gatten gleich dort anfangen, wo ich Pujol kennenlernte, im D-Zug.

In einem Reiseabteil des Frühzuges Stuttgart—München—Wien ließ ich auf ihn, und er rückte sofort, sobald die Wahl meines Platzes feststand, mir gegenüber.

Bis Freilassung, wo ich umzustiegen hatte, waren es zwei Stunden: nicht viel Zeit, mich zu der Reporterfahrt vorzubereiten, deren Ergebnis noch am selben Abend unter Dach und Fach sein sollte.

„Wunderschöne Tag heut! Nicht lang' toi so schönä Moegea gweja.“ — „Ja.“

Er stand auf, richtete sich fühlbar vor mir auf und fiel mit einem Ruck des Zuges vornüber, fast in meinen offenen Photoapparat, fing sich aber wieder mit erstaunlicher Fähigkeit, die auf einen trainierten Körper schließen ließ, und kam nun zum Ziel seines Unternehmens: „Pujol“. Er hatte sich vorgestellt.

Ich erwiderte den Ausfall; er nickte dankend und ließ sich daraufhin korrekt nieder; die Hände legte er vor sich auf die Knie. Ich las die Landkarte.

„Kennet Sie mit Säge, ob wie seho' bald die Berga seba werda, lieber Herr?“

„Gehn Sie nur hinaus. Man sieht sie schon.“

Er ging hinaus. Lieber Herr', hat er gesagt. Treiberzuges Schwabenlände vielleicht noch weiter westwärts, Baden, Elßaß . . . Seine Hände sind feist und ein wenig unbeholfen, verbrannt, aber nicht rauh wie die der Bauern. Vielleicht ein Wintersefender? Ich erzählte ihm,



Abendspaziergang

Otto Nückel



„Eine Nase bekommen“

als er wieder herein kommt, zwei drei Bogen weise und frage dann, wie heute der Wein steht in Schwabebälnde.

„I wosch net. I glaub, quet.“

„Also kein Weinreiferer? Kleiner Beamer? Krämmer? Radibehändler? . . . Bist du schon wieder, alter Professional des Neisepies? „Wo is wos“, von deinen Kräten abgenommen? Spielregel: den andern nicht gerades fragen, erst ganz zuletzt; die ganze Zeit raten; auf einen Zip wetten; gavinnt du die Weite, darfst du im Epsefswagen eine halbe Flasche Wein auf dein Wohl trinken.“

„Wisse Sie, wann wir in Salzburg sind?“

„Nein. In Freilassung sind wir 9 Uhr 23.“

„In Salzburg 9 Uhr 36.“

„Humor hat der Mann. „Eoll ai schrene Stadt sei, gel?“ fahet er fort.“

„Ehre schön. Sie kennen Salzburg noch nicht?“

„Nei. I will mic's nur ab anschauen.“

„Sie reisen nicht oft?“

„Oh, lieber Herr, — mehr als mir lieb s'cht! Ach, wisse Sie — —“

Und jetzt beginnt, nachdem wir beiderseits soweit Abfall in den gemeinsamen Gesprächskasten geworfen hatten, aus dem Müll wie eine phantastische Schlange, die bunte Epirale eines Wunschwunders, sich zu erheben: Pujols Elegie auf die Kasstlosigkeit des modernen Menschen.

„Wir haben daboin a Häusle mit am Gärtle. Am Gärtle, lieber Herr, so a Gärtle gib's auf der ganzen Welt nit wieder. Wenn i nit erig und immer fabra musst, — ja, hab' i manch' liebes Mal zu meiner lieben Frau gesagt, Frau, hab ih' gesagt, wenn i das nur einmal erleba tät: so ai schrener Tag in unsem Gärtle. Wisse Sie, lieber Herr, i wosch

nit, ob Sie das verlesha: die Kuh, der Frieden, ob es einer Bank im Gärtle, das isch doch was anders wie hier auf der Bank in der Eisenbahn siße . . . Da wird mer ganz närrisch; da meint ma, ma sollt' sich wünschla: der Eisebahng mücht' ein erndli amol untarn Hintere wegratsche und mer mücht' im Orens siße, und de Ceure joboin, und ai Kerche singt, und die Frau bringt ai große Kanne Kaffee und die Pfeife . . . Münn mir das einfüllt, lieber Herr, da mücht' ich auf der Echtle aussteige und . . .“

„Freilassung! Nach Berchtesgaden umsteigen!“

Ich kostte meine Sachen zusammen, wünschte Herrn Pujol, daß ihm der Zug in absehbarer Zeit unter Bejagten weggleiten möchte, und empfahl mich.

Meine erste Entdeckung kurz hinter Freilassung war: daß ich meinen Photoapparat vermisste. Romaniker? Jawohl, huihu! Einem Taschenbild bist du auf den Keim gegangen, mein Lieber. Nun mach Reportage ohne Photos, oder photographiere mit geliebtenen Kräften. Keine Sache. Nächstes Mal spielst du wieder huihu.

Abends, wieder auf dem Bahnsteig in Freilassung, bei heftigem Wind, versuche ich mit eine Zigarette anzuzünden, bin gelendet vom Lichtschein des Zündholzes, da bricht durch den Schimmer ein Fremdensehrei: „Ja, lieber Herr! Da sind Sie ja!“ Und Pujol überreicht mir mit beiden festen, unbeholfenen Händen ein sorgfältig verschmürtes Päckchen: „Sie haben heut moege Ihren Apparat liege lasse. I hab ih' mei glied schon verpackt, wollt' ih' auf den Fundbierle abgeben — aber nu isch es ja viel besser!“

„Nein, aber jowas, . . .“ und was man in



„Krampfhene“

der Freude so sagt. Dann aber obliegt die Menager: „Nun, sagen Sie mal, Herr Pujol, Sie fahren schon wieder von Salzburg zurück?“ — „Ja, freilich. I musch doch heut wieder heim!“ — „Nach Mühlbühn?“ — „Nö, nei! Nach Gruerbach bei Echtinger!“ . . . An einem Tage Stuttgart—Salzburg hin und zurück. Der Arme hat recht, sich über zumeiste Eisenbahnfahrten zu beschweren. „Wogu machen Sie das, Herr Pujol?“ — „Das isch a jo: . . .“

Beschäftigt wie die ganze Maschinenrie des Das feins, faucht nun die Lokomotive des D-Zugs herein und geschwindet mit ihren Stablen die zartgesponnenen Fäden meiner Frage.

Wir setzten uns zu zweit in ein leeres Abteil. „Was haben Sie in Salzburg gemacht?“ fragte ich. Aber Pujol gab keine Antwort. Aber was er jetzt tat, begann mich mit Ocean zu erfüllen. Er brach mein Erzählen kurzerhand ab und begann seinerseits, mich zu ergonomieren. Er stand ruhig und groß in dem bin und her geschüttelten Wagen und fragte mich: „Wisse Sie, was das isch?“ — „Eine Lampe.“ — „Aber was für a Lampe?“ — „Eine blaue.“ — „Echo richtig. Aber wogu blau mein lieber Herr?“ (Elektrische? Huihu? Glühlampenhändler? Privat-Gründer?) — „Das isch, wenn alles Licht im Zug ausgeht, brennt im ganzen Zug das blaue Licht!“ Stolz sah er mich an. Romischer Mann. Dann zeigte er auf ein Metall mit zwei Knöpfen Dean. „Wisse Sie, was das isch?“ — „Nein.“ — „Da hängt der Schaffner, wenn er Unglück passiert, sei Netzlampe an.“ (Zugenergie? Zu einfach der Mann. Werkmeister? Eisenbahnreparatur-Werkstätte?) Jetzt zog er mich am Arm aus dem Abteil hinaus. Wie zu einem Indianerspiel, heimlich Umschau haltend, ob keiner käme. Also misste er mir die Heilichkeiten einer fremden Welt zeigen, ging er mit mir in den Gang entlang. Eine irdische Angst sprang aus seinen Augen. Vor dem Werkzeugkasten hielt er an. Ich sah, wie er auf das Beil deutete . . . (Mein Himmel! Huihu? Ein Zerschnitzer? Freund, du bist in Lebensgefahr, kein Mensch weit und breit im Wagen, brüllen kannst du bei dem Lärm wie ein Stier, kein Mensch hört dich.) Pujol schien in verzückten Träumen zu schwärmen. Er entnahm seiner Westentasche ein Schlüsselfeld, legte die Finger zum Zeichen unverbrüchlichen Schwurens auf die Rippen, öffnete den Werkzeugschrank, nahm das Beil heraus . . .

In diesem Augenblick machte die besetzte Welt wieder gut, was die Lokomotive vorher zerschnitten hatte; aus der Dämmerung des langen Ganges trat fern der Schaffner hervor. Pujol stellte schleunigst das Beil zurück schlug den Kasten zu und tat, als hätte er nichts getan.

Eine Minute später war das Rätsel gelöst. Pujol zog seine Fabrikarte heraus: einen Zerschnitzerschein für Eisenbahner. Er wuschelte mit dem Schaffner ein paar kollegiale Worte. Dann ging er.

„Sie sind Eisenbahner, Herr Pujol?“

„Ja, freilich, Zugschaffner. I han heut' ein Tag Urlaub g'habt.“



Aus dem Harz

Erich Riefstahl

ABEDIERE!

VON WOLFGANG WETTERSTEIN

Es ist doch etwas Wundervolles um die Sprachwissenschaft. Sie gibt uns die Gewissheit, daß wir verwandt sind, daß wir abstammen und daß unsere entferntesten Urahnen alle lebenshöflichsten Wünsche in Lauten geäußert haben, von denen auch bei uns noch manches vorhanden ist.

Da ist beispielsweise das merkwürdige Wort *abediere*. Man spricht: *abediere*. Die ersten drei Silben sind verwandt. Die ersten drei Silben müssen feststehen überhäuft werden. Das *ä* ist die Hauptsache. Herausgeschmettern, sage ich! Aben.

Es handelt sich nämlich um ein italienisches Lehnwort, das ich in Österreich entdeckt habe. In Italien selber muß es ausgefallen sein, aber in Österreich ist es vorhanden. Mit Interesse stelle ich fest, wie es sich die Leute beim Abschreiben oder auch im Überberegeln unter festlicher Leistung des Hutes zureifen, und machte es auch sie. Dabei fiel mir auf, daß man mich immer verwundert ansah. Vielleicht war meine Aussprache festbarbar.

Natürlich wollte ich nun auch wissen, was *abediere* bedeutet. Es war in keinem Wörterbuch zu finden. Jemandem nach der Bedeutung dieses Ausdrucks zu fragen, der in aller Leute Munde war, schien mir denn doch ein wenig lächerlich. Auch bin ich sehr schüchtern. Einmal wagte ich es trotzdem. Aber ich mußte wohl wieder den richtigen Akzent verpaßt haben, denn der betreffende Herr versicherte, daß er keine Ahnung habe, was ich meine. Worauf er sich unter begünstigtem „*abediere!*“ verabschiedete. Ganz bestimmt wollte er sich über mich lustig machen.

Nun, dachte ich, *abediere* wird sich schon herausstellen. Es dachte nicht daran.

Das stimmte mich melancholisch. Ich setzte mich mit einem befreundeten Sprachforscher in Verbindung. Seine Antwort war eine nicht leicht verständliche Abhandlung. Unter Anwendung der Formel *Äz* versuchte er den Beweis zu erbringen, daß es sich hier keinesfalls um ein Lehnwort, sondern zweifellos um Agglutination handle, der ein udialektischer Ausdruck zugeordnet liegen müsse. Er beschwor mich, im Interesse der Wissenschaft von weiteren Nachforschungen nicht abzulassen. Sobald genügendes Material vorliege, werde er *abediere* in fünfzig Bänden seines Werkes über die Morphologie der Sprachen aufnehmen.

Das war tröstlich, konnte mir jedoch im Augenblick wenig helfen, denn *abediere* verfolgte mich bis in den Schlaf. Und zwar als Lehnwort. Noch heute halte ich es dafür. Die Problematik der Sache steigerte sich zur Dämonie, als mir eines Tages jemand auf mein trampfhaft herausgeschmettetes *abediere!* mit — *küß' hant!* antwortete. *Küß' hant!!!*

Meine Depression, die schon bei geringen Anlässen in echte Schwermut überzugehen pflegt, vertiefte sich zusehends. Man sagte mir, daß ich förmlich ausfähe und ein Sanatorium aufsuchen möge, ehe es zu spät sei. Die Menschen sind doch wirklich naiv.

In bedauernswertem Zustande ließ ich mich in meinen Stammlokal von den alten Franzl mehr *Chianti* als sonst bringen. Dieser Wein fetamerganzmet mit dem Himmel des Himmels vor, wenn die Menge genügend ist. Ich wurde nicht heiter, zahlte mairisch, gab aber wohl gerade deswegen Franzl mehr *Chianti* als sonst. Ehrlich half er mir in den Mantel. Als ich dann im Fortgehen bitter und ohne Nachdruck mein *abediere* her sagte, antwortete er strahlend:

„*J hob die Ahe!*“ (Starker Ton auf *hob*)!
Ich sagte, ich erklärte, kam wieder zu mir und fiel Franzl vor allen Leuten um den Hals.

„*Franzl!*“, schluchzte ich, „du hast mich das Leben gerettet. *Abediere...*“

„*J hob die Ahe!*“ wiederholte Franzl verwirrt mit noch stärkerem Ton auf *hob*, und geleitete mich sorgsam zum nächsten Lokal.
„Nicht wahr, *Franzl!*“, schrie ich föhig beim Eintrigen, „*keine Agglutination, Franzl. Zwei parallele Ausdrücke, von denen der eine entlehnt ist. Die Wissenschaft irt, wenn sie triumphiert, Franzl. Abediere, J hob die Ahe, hant! Abediere...*“

„*J hob die Ahe!*“ wiederholte Franzl zum dritten Male mit wahrhaft schreiendem Nachdruck auf *hob* und winkte hehrlich mit der Serviette. Das Auto fiob mit mir davon.

Ein Herr schenkt Blumen

Von Jo Hanns Rösler

Als das Mädchen ihm den Hut und die Handschuhe abgenommen hatte, öffnete sie die Tür zum Wohnzimmer. Die junge Hausfrau eilte ihr entgegen.

„*Jh freue mich, daß Sie gekommen sind!*“, sagte sie.

„*Jh freue mich, daß Sie mich eingeladen haben.*“

„*Er lege eine lila Drehde auf eine Ecke des Tisches.*“

Die junge Frau schüttelte den Kopf.
„*Jh werde Ihnen noch ernstlich böse sein!*“, sagte sie. „*Sie sollen mir doch nicht jedesmal Blumen bringen — Blumen sind eine Höflichkeit und höfliche Menschen sind nicht unsere Freunde.*“

„*Er küste ihre Hand:*“

„*Es machte mir Freude, Ihnen Blumen zu schenken. Jh habe diese Drehde mit Wohlbedacht ausgewählt, es ist ein wenig von Ihrer Schönheit darin, ein wenig von Ihrer Jugend, ein wenig auch von meinen Wünschen.*“

Sie lächelte und nahm die Blumen an sich.
„*Sie lächelte und nahm die Blumen an sich. Es mochte nur eine Formfache? Dann danke ich Ihnen.*“

(Fortsetzung Seite 563)



„100 Mark! Dös Hundel soll ma halt finden! Aber mei, i hab ja koa Glück auf der Welt!“

Wer rastet – rostet!

Josef Geis



Frankreich stellt seine überzähligen Geschütze
in den Dienst des Fremdenverkehrs

Er wiederholte:
„Keine Ursache. Es macht mir wirklich Freude, Ihnen Blumen zu schenken.“

Und vor noch nicht zehn Minuten stand derselbe Herr in einem Blumengeschäft, umweit der Wohnung der Frau, die ihn zum Tee gebeten, und erregt: „Was mitbringen muß ich — man weiß doch, was sich schickt — aber wie gebe ich nicht aus — Blumen sind immer noch das Billigste, machen mehr her als was sie kosten — sagen Sie, Fräulein, was haben Sie denn heute Schönes?“

Die Blumenverkäuferin ert geschäftig:
„Sehe schöne Rosen aus Holland.“
„Kostenpunkt?“
„Eine Mark zwanzig, das Stück.“
Der Herr denkt nach:

„Vier Stück muß ich nehmen, denn drei Stück sehen nach nichts aus, aber vier Stück schenkt jeder, also müßte ich fünf nehmen, das macht gleich ganze sechs Mark. Vielleicht komme ich billiger davon. Wenn ich Nelken nehme, brauche ich zwar mehr, aber sie sind wieder billiger. Was kosten die Nelken, Fräulein?“

„Diese Nelken sind besonders langstielig. Eine Mark fünfzig pro Stück.“

„Wieviel?“
„Eine Mark fünfzig.“
Das Fräulein bleibt freundlich. Der Herr wird anfassend.

„Das ist ja horrend! Sie wollen an mir mit einem Male reich werden. Nelken können doch nicht teurer sein als Rosen!“

„Wir haben auch billigere Nelken. Von diesen hier kostet der ganze Strauß nur drei Mark.“



Heraklit

Von des Kraters Rand hinab zum Trichter, der Glut ausdampft gleich dem Riesenrachen eines glühenden Urweltsdrachen, beugt sich Heraklit, der dunkle Dichter:

„Feuer ist der Ursprung allen Lebens. Flammen lodern und verlöschen wieder. Glühn ist der Auftrieb aller Strebens. Heiße Liebesworte werden Lieder.“

Alles fließt: Nicht zweimal kannst du steigen in denselben Fluß. Nicht zweimal gehen einen Weg. Ein ander Anlitz zeigen dir die Dinge, die du schon gesehen.

Ob wir fliegen, oder ob wir fallen, einzig Ordnung treibt uns so zu handeln. Alles um und in uns will sich wandeln; wechselnd werden wir verwandt mit allen.

Gegenwart ist nur ein Wort für Narren! Werdendes, Gewordenes vernichtet. Nichts kann einen Augenblick verharrn — einzig nur der Geist, der sich verdichtet.

Denn der Sonne reisen zu die Ähren und dem Feld der Schlacht die Männergruppen. Alles tolen, Neues heißt gebären! Für das Kommende die Kämpfer starben.

Durum ist der Krieg der Dinge Vater! Um zur ewigen Umkehr zu gelangen, im Vollenden wieder anzufangen: Heraklit stürzt in den Feuerkrater.

Ziska Louise Schember

Überredung

„A weng groß is halt dös Haferi für a Kind —!“
„Ah uns, dös wachst allmählich scho 'net!“

Der Herr betrachtet misstrauisch die Blumen, dann schüttelt er den Kopf.

„Nein“, sagt er, „die sind nichts, die machen nichts her, die geben nichts vor sich. Wissen Sie, Fräulein, ich brauche nur etwas zum Mitbringen. Sie verstehen, nicht zu teuer und doch ein bißchen nach etwas aussehend.“

„Vielleicht nehmen der Herr Veilchen?“
„Veilchen habe ich schon einmal gebracht. Man möchte doch abwechseln. Wie steht es denn mit dem Glüder?“

„Der Hweiz zwei Mark.“

„Glauben Sie, ob einer genügt? Viel möchte ich nicht anlegen.“

„Bestimmt.“

Der Herr zeigt auf die Vase:
„Ist das so ein Hweiz für zwei Mark?“

Die Verkäuferin nimmt aus der Vase einen dünnen Etengel mit einer kleinen, schmalen Glüdertraube. Der Herr steht boff.

„Das nennen Sie einen Hweiz? Das nennen Sie einen Hweiz? Das ist ja Abfall, so etwas hebt man im Sommer überhaupt nicht auf. Das ist kein Hweiz, das ist höchstens ein Etengel, ein Etengeltchen. Nein, nein, stopfen Sie

den Ast ruhig wieder hinein, Glüder ist kein Beschieß für mich. Was hätten Sie denn noch?“

„Fröhliche Treibhanarvicken“, meint die Verkäuferin.

Der Herr nickt:
„Ganz hübsch. Ganz nett. Kosten?“

„Drei Mark.“

Der Herr erwidert:
„Drei Mark darf es kosten. Das gäbe ich aus. Eigentlich immer noch zu teuer. Wenn man sich überlegt, wie hoch so ein Besuch kommt: Auto hin und zurück, kassieren muß man sich lassen, telefonieren möchte man vorher und hinterher, Blumen muß man mitbringen und um ein Trinkgeld kommt man auch selten. Darüber kann man in das beste Restaurant gehen. Und dann brüht es noch, man war eingeladen. Dann muß man noch Dankeschön sagen. Wenn ich nun erklären würde, ich hätte mich verspätet und bin an einem Blumenladen vorbeigekommen? Oder der Blumenladen sei schon geschlossen gewesen? Einfach nichts mitbringen? Das geht aber nicht. Da richten sie einen dann

(Fortsetzung Seite 965)



Wanderlied

Wenn wir wandern und durchs Land marschieren,
 Hollahüh und hollahühoh,
 Mag die Sonne scheinen, mag es regnen, frieren,
 Wir sind immer lustig, immer froh!
 Singend und mit frischem Mut
 Ziehen wir dahin,
 Sorgenlos, ein junges Blut
 Und mit heiter'm Sinn.
 Dort im hellen Sonnenschein
 Liegt ein Dörfchen ach so klein,
 Aber kommen wir hinein,
 Wird es dann schon größer sein,
 Hollahühoh!

Wenn wir rastend dann am Waldrand liegen,
 Hollahüh und hollahühoh,
 Sehen wir die großen weißen Wolken fliegen,
 Schauen wir dem Spiel der Winde zu.
 Schön ist alles ringsumher,
 Gras, Feld und Au,
 Bunter Blüten weites Meer
 Und des Himmels Blau.
 Wer nicht wandert, weiß auch nicht,
 Was die Erde zu uns spricht,
 Und es zeigt der faule Wicht
 Drum ein mürrisch' Angesicht,
 Hollahühoh!

Wenn wir wandern und durchs Land marschieren,
 Hollahüh und hollahühoh,
 Sinken abends wir in unseren Quartieren
 Hundemüd und froh aufs Lagerstroh,
 Lagerstroh und Scheunendach,
 Was brauch't's mehr zu sein?
 Draußen fließt ein kleiner Bach,
 Und der Mond scheint rein.
 Wer es einmal ausprobiert,
 Mit uns wandert und marschier't,
 Nimmer mehr den Mut verlier't,
 Sich um keinen Teufel schier't,
 Hollahühoh!

Ernst Klotz

ween und hinten aus. Müffen wie eben die
Bienen nehmen. Immer noch das Billigste."

Und schon will er mit dem Kopf nicken, ein
Zeichen, daß er sich zu dem Kauf entschlossen
habe, da fällt sein Blick auf eine Turzfangelzehe,
ihm unbekante Blume, die abseits auf einem
Tisch liegt.

"Was ist denn das dort?" fragt er die Ver-
käuflerin.

"Eine lila Drehdeh."

"Und das auch echte Blumen?"

"Gewiß. Eine Spezialzüchtung unseres
Hauses."

"Die sind wohl recht teuer, was?"

"Das Stück vier Mark."

Den Herrn überläuft es kalt.

"Wie Mark sagen Sie? Wieviel schenkt
man denn dann so schnell auf einmal? Ich frage
nur."

"Eila Drehdehen werden meist einzeln über-
reicht."

Hör nicht zum erstemal der Herr zufrüden.
"Kunststück bei dem Preis!" sagt er, "ein
Mann ist wie der andere. Zu viel darf der
Epaß nicht kosten. — Und die teuren Dinger
lassen Sie dann so hier herumliegen? Wenn
sich nun einer darauf setzt, ist sie veräußt!"

"Das ist eine abgebrochene Blüte. Wir
haben eben eine Erkrankung hereinbekommen.
Diese eine Blüte ist am Stengel getrocknet."
"Was Sie nicht sagen?" Der Herr ist näher
getreten und betrachtet interessiert die Blume,
"was machen Sie denn jetzt damit. Werfen Sie
sie weg?"

"Wie verarbeiten sie in einem Arrangement."

"Aber vier Mark können Sie nicht mehr da-
für verlangen."

Die Verkäuferin lächelt:

"Nein. Das nicht."

Der Herr rückt näher:

"Hören Sie mal zu, passen Sie auf, was
ich Ihnen jetzt erzähle: Ich kaufe diese eine
Drehdeh für eine Mark."

"Drehdehen kosten vier Mark, mein Herr."

"Ja, ich weiß schon, Drehdehen kosten vier
Mark. Aber diese da nicht. Diese da ist abge-
brochen, halb verweltet, darausgesessen hat auch
einer — wenn ich mich jetzt daraufsetze, was
wollen Sie denn machen? Sie können mich
doch nicht verklagen! — Wer weiß, ob sie in
Arrangement hält. Aber für mich verachtet sie's.
Eine Mark ist heute viel Geld. Bar auf den
Tisch. Also wollen Sie?"

Eine Mark zwanzig mußte der Herr für die
Drehdeh zahlen. Dafür ließ er sie sich aber mit
Grün auslasten und mit einem goldenen Gorden
binden. Als er sie überreichte, sagte er:

"Es macht mich Freude, Ihnen Blumen zu
schenken. Ich habe diese Drehdeh mit Wohlbe-
dacht ausgewählt, es ist ein wenig von Ihrer
Schönheit darin, ein wenig von Ihrer Jugend,
ein wenig auch von meinen Wünschen."

Regen und Sonnenschein

Von Dolly Frank

(Ein ungewöhnliches Zimmer im Gasthof zum
Alpenjäger). Es regnet seit drei Tagen.)

Vorchen (weinend): Das Schicksal geht
wieder nicht auf!

Epriean: Weil du ungeschickt bist und
es immer schief ausfällt! Laß mich — (zieht

energisch am Stoff, der Stoff bleibt ihm in der
Hand und er fällt gegen die Tischkante).

Vorchen: Bababa, bababa!

Epriean (weinend): Laß's!

Vorchen: Du scheinst zu glauben, daß
du mich imponierst, wenn du mich anerküßt!

Epriean: D mein, ich weiß genau, wie
man ausseh'n muß, um die zu imponieren.

Vorchen: Da bin ich neugierig!

Epriean: Ich bin ja nicht blind! Ich
habe sehr gut gemerkt, wie du den spindel-
dünnen Schwimmler aufschwammst!

Vorchen: Ich sehe zur Abwechslung auch
ganz einmal einen hübschen Mann!

Epriean: Neig nicht!

Vorchen: Und er fällt nicht spindeldünn,
sondern schlank und sportlich. Es muß nicht
jeder Mann 170 Pfund wiegen.

Epriean: 165 Pfund in den Kleider!

Vorchen: Etwaidu du in die blonde Büfets-
dame im Bad verlobt bist und achtmal im
Tag Schinkenbrotchen isst, nur damit sie sich
mit die beschäftigt, haß du sicher wieder fünf
Pfund zugenommen.

Epriean: Schwieg!

Vorchen: Bitte. (Setzt sich zum Tisch und
trömmelt mit den Fingern auf der Platte.)

Epriean: Wenn womöglichts das Zimmer
nicht so schön wäre! Der Edevant geht nicht
auf, und das Fenster schließt nicht. Und wenn
ich noch lange die lila Nase auf der Kammode
ansieh'n muß, werde ich verrückt! Trömmel
nicht!

Vorchen (trömmelt weiter): Ich jäh
trotz des Regens aus, wenn nicht alle meine
Schuhe durchnäßt wären.

(Fortsetzung Seite 566)

Gratis
1.100
1104
Hygiene
Arnold, Wiesbaden, Fach 32

DIE GUTE GESICHTSPFLEGE

nach Dr. Scheidig

BERTA LECHNER, MÜNCHEN
Elisabethstr. 4 Fernruf 371635

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“

soll von jedem waldgerechten Sport-
fischer gehalten werden. „Der Sportfischer“
erscheint 14tägig und bringt Text-
und Bildmaterial aus aller Welt,
darunter auch große mehrfarbige
Kunstdrucke.

1/4jähr. RM. 3.—, jähr. RM. 11.25. Man
abbonniert bei seinem Briefträger, beim
Postamt oder direkt beim

**FISCHEREI-SPORT-VERLAG
DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerrei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlsstraße Nr. 44
Tel. 596160**



Im Brennpunkt der Blicke

siehen besonders am Balustrade alle Unschönheiten der
weiblichen Figur. Welch ein bedrückendes Gefühl der Un-
freiheit beeinflusst da die natürliche Ungezogenheit. Doch
noch hat jede Frau das Recht und die Pflicht, schon zu
sein! — Unter 64 Seiten starkes Buch: „Wie erlange ich
eine vollendete Baste?“ mit 36 farbigen Abbildungen (seiten
0.88, oder verschlossen 0.75 RM. Briefmarken franko) gibt
wissenschaftliche Belehrungen über Ursachen, Bestimmung und
bewährte Erlöse durch das erste, seit 6 Jahren klinisch
erprobte und ärztlich verordnete

Mammoform

Garantiert ausschließlich! Klinische Pflasterversuche ergaben
sogar bei männlichen Tieren volle Erfolge! Die Herstellung
erfolgt unter ständiger wissenschaftl. Kontrolle des vereidigten
Gerichts-Chemikers Dr. Bein, Berlin. Auf der Internationalen
Ausstellung in Bologna 1922 mit Goldenen Ehrenschild und
Diplom höchstprämiiert! — Keine sogenannten „Gratisproben“,
die den Preis ganz wesentlich verteuern, auch keine unvollständigen
Nachnahmen. — Kerndeutsches Unternehmen! — „Aeskalop“
Chem.-pharm. Fabrik, Berlin-Schöneberg 3/N 3213.

KEINE BLÄHMUNGEN MEHR!

Carminatum Dr. Scholz
Blähspure und Verdauungspulver
Frei von Chemikalien

Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des
Vollstaus in der Magengegend, Spannung und
Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot,
Bestimmte Heilwirkungen Kopfsch., Schwindel,
Unbehagen, etc. zu denken, Gemütsverfall und
vorne Schlechte Verdauung wird behoben,
übermäßige Gasbildung verhindert. Blähungen
auf natür. Wege aus dem Körper geschafft!
Preis RM. 1.20.
Martin Eibl, Apotheker, Bad Wörthshofen 65

Die zwei Gegner

J. Maçon



„Gratuliere zu Ihrem Sieg über mich — waren heute überhaupt nicht zu schlagen — geben mir bald Revanche? —“



„Hahaha — da müssen Sie aber schon in ganz hervorragender Form sein!“



„O bitte sehr —“



„Blöder Trottel, hätte dich leicht schlagen können, aber — aber — aber — ja, der Preis war mir doch zu schlecht!“

Ciprian: Dabei hast du acht Paar mitgenommen.

Lorchen: Es ist genug, wenn einer von uns sich vernachlässigt.

Ciprian: Schwieg!

Lorchen: Am Strand spielst du den eleganten Mann, aber für mich ist alles gut genug! Der elegante Mann ist auch zu Hause elegant. Der elegante Mann geht niemals ohne Kragen und in Filzpantoffeln herum. Der elegante Mann —

Ciprian: Noch ein Wort und —

Lorchen: So sollte dich deine Büfetdame sehen, hahaha!

Ciprian (nimmt die lila Vase von der Kommode und zerfchlägt sie an Lorchens Kopf).

Durch einen glücklichen Zufall bin ich in der Lage, mitzuteilen, wie die gleiche Szene sich bei strahlendem Sonnenschein abgespielt hätte.

Lorchen (trülend): Cipi, Cipi, das dumme Schubfach geht wieder nicht auf!

Ciprian (gutmütig): Laß' mich einmal versuchen! (zieht energisch am Schubfach, der Griff bleibt ihm in der Hand und er fällt gegen die Tischkante, lachend): Eine tolle Bude!

Lorchen (befragt): Hast du die weggetan?

Ciprian: Nicht der Rede wert! Jetzt ist dich aber ein bißchen, daß wie ins Wasser kommen.

Lorchen: Du, du, ich weiß, warum du es gar so eilig hast. Die blonde Büfetdame hat es dir angetan!

Ciprian: Und ich weiß, warum du so lange brauchst, um dich schön zu machen. Du willst dem jungen Schwimmler gefallen.

Beide (lachen).

Lorchen: Ich bin schon fertig, Liebling. (hängt sich in ihn ein, indem sie: „Auf in den Kampf, Loreto!“ singen, verlassen sie das Zimmer.)



Ministerpräsident Göring

K. Bauer

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zwei-
farbigen Titelblätter der
„Jugend“ von Professor Karl
Bauer sind soeben als Einzel-
blätter auf Kunstdruckpapier
erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg., auf
Karton aufgezogen 75 Pfg., m. Porto RM. 1.05
in Passepartout RM. 1.50, mit Porto RM. 1.90



Reichskanzler Adolf Hitler

K. Bauer



Reichminister Dr. Goebbels

K. Bauer



Reichspräsident v. Hindenburg

K. Bauer



Reichstatthalter General Ritter v. Epp

K. Bauer



Stabschef Röhm

K. Bauer

In gleicher Ausführung
liegen ferner vor
Albert Leo Schlageter
und Horst Wessel

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

ALLEINVERTRIEB:

**KUNSTVERLAG ANDEFINGER
MÜNCHEN, GOETHEPLATZ 1**



Baldur v. Schirach

K. Bauer

Das Füllhorn.

Münchener
Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft
und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel. Sport und Film

Dienstag, 1. August 1933

Nr. 19

Gommerliche Fußpflege

Ein heißer Fuß bildet besonders während der Sommerszeit keine Annehmlichkeit, denn er wird nicht nur von seinem Besitzer, sondern auch von dessen Freunden und Bekannten wenig geschätzt. Dem Übel ist jedoch in der einfachsten Weise abzuhelfen, denn es gilt nur, den Schuh so stark zu kühlen, daß dessen Innentemperatur eine Wärme von 60 Grad Reaumur nicht überschreitet. Um dies zu erreichen genügt es, von Zeit zu Zeit ein Stüchchen Eis in den Socken — nur Männer leiden an heißen Füßen — zu stecken. In fremder Gesellschaft, bei Tisch wird sich dies frei-

lich kaum unbemerkt ermöglichen lassen. Und gerade bei dieser Gelegenheit, beim engen Zusammensein mit Menschen, wird häufig das Bedürfnis entstehen, einen heißen Fuß zu wahren. In diesem Falle bleibt nichts übrig, als die Eisstüchchen, die man in der Hosentasche mit sich führen mag, unmittelbar in den Schuh zu praktizieren. Die Angabe, daß der Schuh drücke usw. gibt dazu zwanglos Gelegenheit. Freilich soll das Mittel nicht unnötiger Weise zur Gewohnheit werden, damit nicht an Stelle der heißen Füße Eisbeine entstehen.

Sanitätsrat Dr. Sch.

Stimmung. Man mag über mein Verfahren denken, wie man will, doch glaube ich, daß in keinem anderen Falle der Satz „Der Erfolg heiligt die Mittel“ so angebracht ist, als im Kampf gegen den Aberglauben.

Frau Rosalinde R.

Wissenschaft

Gefahren des Okkultismus

Wie sehr beim „Tischrücken“ Vorsicht geboten ist, beweist eine Zuschrift, die wir von Frau Berta S. erhalten haben. Frau S. schreibt uns: „Man darf über den Okkultismus denken, wie man will, mit dem Tischrücken hat es jedenfalls seine Richtigkeit. Ich rüde jeden Donnerstag abend mit meinen Freundinnen Tisch, und es verging noch keine derartige Séance, die uns nicht hochinteressante Auskünfte aus dem Mund historischer Persönlichkeiten gebracht hätte. Einmal war es Alexander der Große, den wir um seine Ansicht über die heutige Damenmode bemühten, ein anderes Mal unterhielten wir uns angeregt mit der Königin Kleopatra über Fragen der Hausfrau, oder wir befragten Zerkulus nach einem empfehlenswerten Rezept für die Zubereitung des Schellfisches. Unsere Fähigkeiten im Tischrücken wuchsen von Sitzung zu Sitzung. Schließlich ließ es der Tisch nicht mehr beim Antwort-Klopfen bewenden, sondern er erhob sich freischwebend über dem Fußboden. Dies schien uns immer dann der Fall zu sein, wenn die befragte Persönlichkeit keine Antwort geben, beziehungsweise ihr ausweichen wollte. Es hatte uns nun schon lange interessiert, zu erfahren, welche kosmetischen Mittel die schöne Helena angewendet hatte, um Paris zu bezaubern. Bei unserer letzten Donnerstags-Séance suchten wir eine Antwort zu erzwingen.

Feuilleton

Kampf dem Aberglauben!

Frau Anita D. schreibt uns: „Mein Mann ist sehr abergläubisch, und ich hatte unter diesem Wahn so stark zu leiden, daß ich schließlich Mittel erfonnen habe, um Männer gute „Vorzeichen“ zu schaffen. So lasse ich mitunter abends über seinem Bett an einem Gummifädchen eine künstliche Spinne baumeln, denn: „Spinne am Abend, erquickend und labend“. Freilich muß ich vor Mannes Erwachen das Tierchen wieder entfernen, denn: „Spinne am Morgen, bringt Kummer und Sorgen“. Klagt mein Mann über Geld Sorgen, so streue ich ihm heimlich etwas Judpulver auf die linke Hand, weil Juden auf der linken Hand „Geld bedeutet“. Daß mein Mann häufig einen „Glücksfennig“ oder ein Glück bringendes Fußfein-

findet, richte ich schon so ein. Ich sammle alle Pfennige für diesen Zweck, und eine Mark diezig für einen Zentner alter Fußfeisen sind ja schließlich auch kein Vermögen, wenn sie meinen Mann glücklich machen. Gingenen verurteilt es schon etwas Mühe, mittels Gummi Arabicum „vierblättrige“ Kleeblätter herzustellen. — „Schafe zur Linken, wird Freude dir winken!“ Nichts leichter als das. Begegnen wir einer Schafherde, so führe ich ganz einfach meinen Mann rechts an ihr vorbei, und er kann dann tagelang von dem guten „Vorzeichen“ beglückt sein. Früher fand mein Mann auch häufig mit dem linken Fuß aus dem Bett auf, und fühlte dann die Verpflichtung in sich, den ganzen Tag ärgerlich sein zu müssen. Seit ich ihm das linke Bein angebunden habe, muß er mit dem rechten aufstehen und ist feither von morgens bis abends in fröhlicher

Selena meldete sich zwar, gab jedoch keine Antwort. Statt dessen erhob sich der Tisch immer höher über dem Fußboden, schwebte durch das ganze Zimmer gegen das offensichtende Fenster zu und floh schließlich durch dieses davon. Da es sich um einen wertvollen Mahagonitisch handelt, war mir der Verlust begreiflicherweise etwas schmerzlich. Es dürfte sich deshalb empfehlen, bei allen Fragen, die nicht gerne beantwortet werden, den Tisch mit Hilfe eines Seiles festzubinden, damit er sich nicht, wie es bei mir geschah, aus der Wohnung entfernt.“

Der Wohnungs-Praktiker

Wie beschaffe ich mir antike Möbel?

Wer nur einigermaßen Geschmack hat, wird den Wunsch hegen, seine Wohnräume mit antiken Möbelstücken auszustatten. Denn ein Stuhl, der auch nur mehr ein einziges Bein hat, wirkt noch immer vornehmer als ein vierbeiniger, sobald in das eine Bein die Jahreszahl 1614 eingeschnitten ist. Allerdings sind nur wenige Menschen in der Lage, die hohen Beschaffungskosten für eine Original-antike Möbelgarnitur aufzubringen. Dies ist aber auch gar nicht notwendig, denn es gibt Mittel und Wege, jedes beliebige Möbelstück „antik“ zu machen. Scharfe Lauge, Beil und Säge vermögen oft das Alter eines Schrankes, eines Tisches, einer Kommode um viele Jahrhunderte zurückzuversetzen. Um etwaigen Zweifeln über die „Echtheit“ des Stückes

von vorneherein zu begegnen, empfiehlt es sich, das Jahr der Entstehung in das Möbel einzufrischen oder ihm aufzumalen. Besondere Beliebtheit erfreuen sich die Jahreszahlen 1526, 1614, 1712 und 1805. — Ein Merkmal für antike Möbel ist ihre Durchlöcherung durch den Holzwurm, und gerade diese läßt sich nach einem altbekannten Verfahren leicht bemerkstelligen. Einige tausend Schuß mit „Bogelbunt“ (einer sehr kleinen Schrot-Art) schafft die charakteristische Durchsiebung des Holzes. Damit



dieses jedoch noch weiter „bearbeitet“ wird, steckt man in jedes der eingeschnittenen Löchchen ein Ei der Holzwespe (Urocerida). Der aus dem Ei schlüpfende, sehr gefräßige Holzwurm sorgt mitunter so stark für die Antikisierung des Möbels, daß von diesem überhaupt nur mehr Sägemehl übrig bleibt. Will man das Alter des Stückes dazu auch noch akustisch andeuten, so setze man einige hundert Larven des Klopffäfers (Anobium pertinax L.) in das Holz ein. Das harte, unheimliche

Klopfen des Tieres überzeugt — besonders zur Nachtzeit — auch den stärksten Zweifler vom hohen Alter des Möbels.

Mode

Der Gallenstein als Schmuck

Gallensteine bilden für ihren Inhaber, beziehungsweise ihren Inhabhaber, keine sehr große Annehmlichkeit und sind deshalb auch nur wenig beliebt. Nun vermag man aber das durch die Steine verursachte Mißbehagen sofort in Freude zu verwandeln, wenn man es versteht, die lästigen Steine einer praktischen Verwendung zuzuführen. Denkt man beispielsweise, wie apart ein hochharziger Gallenstein als Kravattennadel wirkt, so wird es, falls sich der Stein heimlich entfernt hat, nicht mehr heißen: „Wie froh bin ich, daß ich den Stein verloren habe!“, sondern: „Leider ist mir mein bester Stein abhanden gekommen!“ Auch wird man sich nicht mehr darüber freuen, daß man „nur e i n e n Stein“ hatte, sondern vielmehr bedauern, daß keine größere Zahl eine breitere Verwendungsmöglichkeit ergibt. Denn acht hochharzige Gallensteine ergeben eine Garnitur (1 Kravattennadel, 2 Manschettenknöpfe, 5 Westenknöpfe), die den Reiz jedes Nicht-Gallensteinbesitzers erweckt. So mag es denn, falls sich die Mode einbürgert, künftighin in einem Roman extra heißen: „— In der Kramatte des Bankmagnaten fiel ein wertvoller, vierharziger Gallenstein auf.“ Und Enkelsohne werden mit Stolz eine Weste tragen, die mit den ererbten Gallensteinen des Großvaters geziert ist.



VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: A U T O - U N I O N Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

WARNUNG VOR ROLLSCHUHEN

VON W. HOLBROOK

Rollschuhlaufen ist jetzt in America die große Mode und da auch der Atlantische Ozean Europa kaum vor ihr zu schützen imstande sein wird, ist eine Warnung wohl am Platze.

Die Einladung zum Rollschuhlaufen erfolgt heutzutage gewöhnlich in Form einer Herausforderung. In Katerheften war es Frau Schmidt, die eines Tages darauf kam, daß ein Paar Rollschuhe zum Preise von 1,60 Dollar einen ein gleiches Maß körperliche Ueblütigung verschaffen kann wie ein gefatteltes Reitpferd zum Preise von 400 Dollar — und einem mit dem Boden sogar noch häufiger in Berührung bringt als dieses. „Ich bin schon seit Jahren nicht gelaufen“, protestierte ich, als sie mich und meine Frau zum Rollschuhlaufen auf ihrem geräumigen Hinterhof einladet. Aber schließlich sagten wir unter der Bedingung zu, daß sie die Rollschuhe beistelle.

„Es ist sehr wohl möglich, daß eine Rollschuhknappheit eintritt“, sagte meine Frau hoffnungsvoll, nachdem wir uns verabredet hatten.

Aber ihre Hoffnung trug. Frau Schmidt hatte mehr als genügend Rollschuhe für ihre Wüste und Frau Bäumer schwankte bereits mit Dr. Schwumpf im Hofe umher, als wir ankamen. Ich bewunderte ihren Weitblick, den sie bewiesen hatte, indem sie sich gerade einen berufsmäßigen Knochenzentner zum Rollschuhpartner wählte, obwohl dieser ersichtlich jenes beruflichen Schicksals erlangte, der auf den Patienten so tödlich wirkt. Seine Kräfte war auch vertraut, seine Augengläser baumelten über seine Schulter und sein Gesichtsausdruck erinnerte an einen der Söhne Laocöns.

Meine Frau und ich beschloßen, zunächst zusammenzubleiben; denn, wenn auch jeder einzelne von uns jeden Augenblick das Gleichgewicht verlieren konnte, so schien es doch unwahrscheinlich, daß wir beide es gleichzeitig verlieren sollten. Auf diese Weise wollten wir unsere Fallwahrscheinlichkeit auf die Hälfte verringern. Das war eine ganz ungezähmte Theorie — nur daß gerade das Gegenteil eintraf. Sobald nämlich einer von uns auch nur die geringste Neigung zum Schwanken betendete, teilte sich diese sofort dem anderen mit und wir kamen als einheitliche Masse zu Fall.

Nach einem halbdutzend gemeinsamer Stürze gingen wir jeder unserer eigenen Wege. Ich erkannte, daß ich meine beiden Arme zum Zwecke der Fortbewegung benötigte; denn nur durch kräftiges Umherradern in der Luft gelang es mir, zwischen den einzelnen Stürzen ein Stückchen weiterzukommen.

Rollschuhlaufen in Gesellschaft bietet einen entschiedenen Vorteil; die anderen sind gewöhnlich mit der Aufrechterhaltung ihres eigenen Gleichgewichtes allzu beschäftigt, um darauf zu achten, wie man sein eigenes verliert. Aber Armut und Beharrlichkeit meiner Stürze erregten schließlich doch die allgemeine Aufmerksamkeit. „Wie machen Sie das?“, fragte die Gastgeberin verwundert.

Nach einer Weile schlug Frau Schmidt ein Gesellschaftsspiel auf Rollschuhen vor und ließ all ihre Hälse, sich die Hände reichend, eine Kette bilden. Sie hand am rechten Ende, ich zwischen ihr und Frau Milfred. Nach Frau Milfred kam Dr. Schwumpf, dann Frau Bäumer, Herr Milfred, Major Matz — und

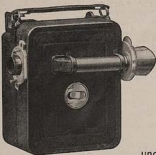
als Altesste, am linken Ende der Kette, meine Frau. Die Arme! Sie würde als erste daran glauben müssen.

Während wir gemeinsam nach vorne rollten, umfaßte Frau Schmidt mit festen Griff mein Handgelenk und spritzte die Beine, um die ganze Kette rechtsherum zu schwenken. Aber jähbarerweise reagierte die Kette nicht. Sie schwenkte im Gegenteil links herum und Frau Schmidt blieb nichts anderes übrig, als nachzugeben. Nach unblidend gewahrte ich zu meinem Ersauern, wie meine Frau am anderen Ende der Kette fest wie der Felsen von Gibraltar da stand. Ihre Rollschuhe bildeten einen rechten Winkel und sie bildete den Drehpunkt, um den die ganze Kette schwang. Ich war ebenfalls fest auf sie.

Mit zunehmender Geschwindigkeit kreisten wir ein, zwei- und dreimal im Hofe umher und immer fester unflammete Frau Schmidt mein Handgelenk. Plötzlich aber trennte sie wie eine Falltür und flog in der Richtung einer Leantage zu dem von uns beschriebenen Kreise gegen das Drahtgitter des Hofes. Die durch sie ausgelöste Zentrifugalkraft wirkte unwiderstehlich. Eine Sekunde später folgte ich ihr und nach mir kamen Frau Milfred, Dr. Schwumpf, Frau Bäumer, Herr Milfred und Major Matz in der genannten Umdrehung. Nachdem ich mich mühsam aufgerafft hatte, konnte ich, wenn auch nur unbestimmt mit einem Auge, meine Frau allein in der Mitte des Hofes darstellen sehen. Sie, die nie zuvor Rollschuhe unter den Füßen gehabt hatte, war die einzig Überlebende des allgemeinen Zusammenbruchs!

Erst auf dem Nachhauwege lernte ich das

Jetzt kann jeder schmalfilmen.



Prospekte unverbindlich
und kostenlos von:

Selbst Filmaufnahmen zu machen und diese Filme zu Hause, ähnlich wie im Kino, vorzuführen, ist jetzt wirklich jedermann möglich. Wie schön ist es, sich selbst, seine Lieben, Reiseerlebnisse, seinen Lieblingssport, kurz — alles Interessante im Film festzuhalten.

Filmen ist leicht und die Kosten durchaus erschwinglich.

Nehmen Sie zur Aufnahme **Cine Nizo**

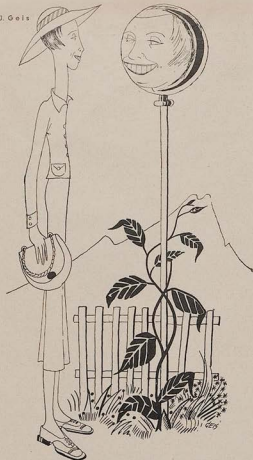
und zur Vorführung **Nizo-Projektor**

und Sie werden die besten Resultate erzielen.

Nizoldi & Krämer
Feinmechanik und Apparatebau

München N 25
Postschloßbach
Nr. 10





„Fabelhaft, diese Geirgsluft — — ich habe schon kolossal zugunommen!“

Gebirnis über bewunderungswürdigen Technik kennen. „Es ist ein Käse für mich“, so bekannte ich, „wie du es laufende gebracht hast, das Gleichgewicht zu bewahren, wo alle anderen zu Fall gekommen sind.“

Anfang zu antworten zog meine Frau eine gebogene Haarnadel hervor. „Ich habe einfach zwei solcher Dinger in die Achsen meiner Rollschuhe gesteckt, so daß sich die Räder nicht drehen konnten... Du mußt nämlich wissen“, so fügte sie vertraulich hinzu, „das Unangenehme an diesen Rollschuhen ist, daß sie rollen.“

Und dies, so glaube ich, ist die unausgesprochene Klage der meisten Rollschuhläufer des Jahres 1933. Verräterisch und unberechenbar rollen diese Dinger bei jedem Schritt unter unseren Füßen, so daß das moderne Rollschuhlaufen als ständige Verächtfügung bezeichnet werden muß. Was wir Rollschuhläufer dringend brauchen, sind Rollschuhe mit vieredigen Rädern.

Heinrich Zillich:

KINDHEIT

Als ich noch niemand verachten mußte,
o wie schmeckte das Brot in der Hand!
O wie knackte beim Beissen die Kruste,
als die Menschen noch waren wie Land.

Dichtes Laub und Blau in der Ferne,
meine Kindheit war rauschend und klar.
Und der Menschen Augen wie Sterne
zogen leuchtend durch mein Haar.

Das goldene Herz

Ich war nach zehnjähriger Wanderung in Heiligenblut angekommen und hatte mich in einem kleinen Touristenpensionat einquartiert. Nach dem Nachtmahl bat ich das Stubenmädchen: „Bitte schön, werden Sie mich morgen Punkt vier Uhr, ich geh' auf den Großglockner!“ — — Dann legte ich mich schlafen.

Als ich erwachte, war mein Zimmer lichtüberflutet. Die Kirchenuhr schlug eben acht.

Wutentbrannt klingelte ich der Stubenmaid und polterte: „Zum Teufel! Warum ham Sie mich denn nicht geweckt? Ich hab' Ihnen doch ausdrücklich g'sagt...!“

„Ich woaer eh um a Bierle herin,“ erwiderte das Mädchen, hold erlösend, „aber da ham Sie sooo quast g'schlafen, gna' Herr, und — — und da ham Sie m'ie halt derbarmit!“ Salpeter

Neurasthenic

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom Arzt, Standpunkte aus ohne wertl. Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erläuterungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von 4.150 in Briefmarken zu beziehen vom Verlag Silesiana 66, Herlax (Schweiz)

Schroth-Kur

Dr. Mallers Sanatorium
Dresden-Lochwitz
Gr. Erfolge. Prosp. fr.

ZEITUNGS-AUSSCHNITTE
Listet
ADRESSEN
schreibt
WURFSENDUNGEN
anständig

FÜR SIE

ADOLF SCHUSTERMANN

FRANKF. 77, AMBROSENSTR. 51A, 512 UND 511
DRUCKSCHRIFTEN BITTEN WIR ANZUFORDERN!



Gegen üblen Mundgeruch

Eine der vielen freiwilligen Bestätigungen: „Ich will nicht verschämen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont“ nicht nur meine weiße Zähne behalte, sondern auch durch Ihre

Chlorodont-Zahnpaste

den bei mir sonst üblen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihre Chlorodont-Zahnpaste aufs beste empfehlen.“ G. G. Mainz. — Hören Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen und verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste. Tube 60 Pf. und 80 Pf. Chlorodont-Zahnbürste 90 Pf., Kinderbürste 54 Pf.

An unsere Freunde und Leser

richten wir das höfliche Ersuchen, auf ihren sommerlichen Fahrten in Bädern und Kurorten, Hotels, Restaurants und Cafés, an Bahnhöfen und auf Dampfern immer nach der Mündener „Jugend“ zu verlangen und diese empfehlen zu wollen. Für Angabe von Orten, in denen die „Jugend“ nicht vorhanden oder zu bekommen ist, sind wir besonders dankbar.

Um unseren Lesern den regelmäßigen Bezug der „Jugend“ während der Sommerferien zu erleichtern, nehmen wir vom

1. Mai ab „Reise-Abonnements“ zum Preis von RM. 2.50 (Porto inbegriffen) für je vier aufeinanderfolgende Nummern an. Diese Abonnements können mit jeder beliebigen Nummer beginnen und die Adresse beliebig oft gewechselt werden. Bei Zustellung nach dem Ausland erhöht sich der Preis um 5 Pfennig pro Nummer.

Wir bitten, von dieser Einrichtung ausgiebigen Gebrauch zu machen.
München, Herrnstraße 10. Verlag der „Jugend“

Hendersons Abrüstungsfahrt in's -

Erich Wilke



Blaue?